# Die Lehre

Autor(en): **Kohl, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1919)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-803181

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Execution nämlich — alle gegen diesen Rechts- und Friedensbrecher wenden und mit den ihnen zukommenden Mitteln zur Ruhe weisen, wozu dann je nach der Situation und Beteiligung auch die einer militärischen Strafexecution gehörten."

Leider ist damals die Sache des grossen Weltschiedsabkommens im Wesentlichen am Widerstande des deutschen Reiches gescheitert. Daran konnte die Stellungnahme einzelner Konferenzteilnehmer wie Zorn nicht schuld sein, der namentlich für alle Fragen des internationalen Privatrechts die Errichtung eines ständigen Gerichtshofes beantragt hatte. Aber auch an jenem Satze des Haager Mindestprogramms, den eine Nation, die bei sich selbst auf Ordnung halten kann, zwar eigentlich nicht mehr bedarf, unter Ziffer 2: „Die Staaten sollen den Nationalitäten ihres Gebietes Rechtsgleichheit, Religionsfreiheit und den freien Gebrauch ihrer Sprache garantieren" konnte sich ein ausgeprägter Sinn für nationale Ausschliesslichkeit stossen, wenn damit ein Nebeneinanderbestehen von andersnational aussehenden Sprach- und Rasseeigentümlichkeiten gewährleistet werden sollte. War das Band des nationalen Selbstbewusstseins nicht stark und einigend genug, um den Argwohn eines Einflusses ungeziemender Art von aussen niederzuhalten, dann mochte gerade daraus das Wort des vielberühmten Hindenburg entstehen: „Kein Volk mit einem Tropfen Mannesblut und Ehre in den Adern wird je Dasein und nationale Ehre irgend einem Verfahren anderer Völker unterwerfen."

Aus diesen Worten, mag man darin nun einen Ausdruck des allgemeinen Empfindens sehen oder den einer persönlichen Eigenart, mochte wohl nationales Selbstgefühl sprechen, aber eine Überlegenheit über andere, sei es des Staates gegen die Staaten, sei es der Persönlichkeit über andere, war damit noch nicht gewährleistet. Und der Ausgang der Geschichte bis hieher scheint diesen Tatsachen recht gegeben zu haben. Gesiegt haben nämlich — man mag über die militärischen Erfolge der Mächtegruppen so oder so denken — die internationalen Grundsätze, vor allem derjenige: „Internationales Recht steht über dem nationalen Recht."

Nicht Unterdrücken des unterlegenen Angreifers bis zur Verzweiflung kann dieses internationale Recht verlangen, wohl aber Wiedergutmachen des angerichteten Schadens an Vermögens- und Vertrauenswerten, eine Betätigung vielleicht speziell des so hervorragenden Talentes zur Organisation im wirtschaftlichen und zwischenstaatlichen Zusammenwirken, für das Deutschland und mit ihm diejenigen Mächte, die von seinen Machtstrebungen abhängig waren, in Russland und bei den Staaten von weniger diplomatischer Geschichte noch immer ein grosses unbenutztes Vertrauen besitzt.

Deutschland selbst, so äussert sich Foerster in sein Politischen Ethik, soll der Stützpunkt des europäischen Rechts sein, und also zunächst doch wohl durch sein eigenes Beispiel der Rechtsachtung. (pag. 372)

Man mag sich in diesem Zusammenhang seinerseits eine selbständige Auffassung bilden über völkerrechtliche Art oder Sondergestaltung eines Völkerbundes. Es ist für jeden vernünftig Denkenden klar, dass eine derartige Institution, wenn sie richtig eingehalten ist, ihre Wohltat zuerst auf dem Gebiete hätte beweisen müssen, das schon den Völkern des Altertums und ihren Juristen den Gemeingebrauch voraussetzte, gleichsam die grosse „Weltallmend" war, dem Meere. Auf dem Kontinent war er der Lieblingsgedanke weitschauender oder edel denkender Köpfe schon seit Jahrhunderten, aber eben nicht mehr. Erst wenn der Gedanke des Rechtes, das alle Verhältnisse sich unterordnet, ohne dabei den Grundsatz der Gleichberechtigung durch Macht oder Verbrechen biegen zu lassen, noch auch unnötig bestehende und wohlbewährte Einheiten zu zersplittern und zu schwächen, sie in den bestehenden Formen oder Neuschöpfungen durchsetzt, können wir richtig darüber urteilen.

Wettrüstungen haben den Ruin des Weltkrieges heraufgeführt. Unsere Gegenwart, wenn sie stark genug ist für Vertrauen und Solidarität, tut daher gut, das Sprüchlein abzuschaffen, welches lautet: si vis pacem para bellum „Wenn du den Frieden willst, so rüste dich zum Krieg" und an dessen Stelle das andere zu setzen: „wenn du den Frieden willst, so habe acht auf die Gerechtigkeit, si vis pacem, tuere justitiam. *F. K.*

## Die Lehre.

Wie es scheint haben weder Staatsmänner, noch Diplomaten, noch Volksführer die ganze, die grösste Lehre begriffen, die der Weltkrieg der Menschheit gleich einem furchtbaren Mene Tekel in Flammenschrift ins Gewissen brennen müsste, die Lehre von der Nutzlosigkeit der Waffengewalt. Das Erkennen, das Begreifen dieser Lehre in ihrem vollsten Umfang, in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung kann den Völkern den so heiss ersehnten Dauerfrieden sichern, sonst nichts in der Welt. Wenn die Völker von der unumstösslichen Wahrheit dieser Lehre überzeugt und durchdrungen sein werden und anfangen, ihr Leben darnach einzurichten, haben sie den ersten Baustein zu einer neuen Welt gelegt. Wen die alte Welt- und Lebensauffassung noch nicht ganz verhärtet hat, wer sich in einem Winkel seines Herzens nach etwas „seelisch-menschliches" bewahrt, wer nicht schon während der Vorkriegszeit in den Sumpf des Materialismus geraten ist, der kann mich verstehen, wenn ich hierauf die grosse Bedeutung dieser Lehre für die Menschheit hinweise. Es mag ja traurig und beschämend zugleich für uns „aufgeklärte" Europäer sein, dass es zum Weltkrieg kommen musste, ehe wir einsahen, dass Gewalt,

Mord und Vernichtung keine Verständigungsmittel sind. — Wir wollen endlich die alte barbarische Rüstung ablegen, die mittelalterlichen Überlieferungen — einschliesslich Nationalismus und Militarismus; wir wollen versuchen, uns auf einen höheren Menschheitsstandpunkt zu stellen. Vorkriegszeit! Ja, wie war es doch? Es ist so lange her! Aber klar ist mir eines geworden: damals waren wir weiter entfernt vom „höheren Menschheitsstandpunkt", weiter als jetzt. Damals herrschten zwar, so schien es, Frieden, Ruhe und Ordnung; doch war der Frieden ein Rüstungsfrieden, die Ruhe war die Ruhe vor dem Sturm und die Ordnung war ein hohles Gerüst für Lügen und Heuchelei. Wir waren weiter entfernt vom „höheren Menschheitsstandpunkt", weil wir im Begriffe waren, auf der Jagd nach Gold und eitlen Ehren auch den letzten Rest höheren Menschentums zu verlieren. Zivilisation! Ja, was mag sich wohl die Menge darunter vorgestellt haben? Mit Menge meine ich nicht das Volk, aber jene ungeheure Zahl der Nichtdenkenden, die „das Leben nehmen wie es ist", d. h. wie unsere „ zivilisierte" Gesellschaft ihnen das Leben vorschreibt, aufzwingt. Ja, wie dachte die Menge von der europäischen Zivilisation bis kurz vor dem Zusammenbruch? War es nicht hauptsächlich der Fortschritt auf technischem, wissenschaftlichem und materiellem Gebiet, den sie schätzte und anstaunte? Das wahre Wesen der Zivilisation hingegen, ihre christlich-tiefe und höhere Bedeutung für das Menschengeschlecht blieb der Menge verschlossen. Schon in der Schule, dann im Jünglingsalter galt der weltweise Spruch vom pekuniären Erfolg im Leben, und wie oft im Mannesalter wurde Rücksichtslosigkeit zur Pflicht. Unbekümmert um das Elend ringsum wurde das Ziel verfolgt. Fürsten und Regierungen gingen stets mit gutem Beispiel voran und bewiesen, dass ihre Auffassung von der Zivilisation nicht besser war als diejenige der Menge. Im Gegenteil, Fürsten und Regierungen teilten nicht blos die Ansicht ihrer Untertanen, sondern sie gingen noch weiter, sie schlugen geradezu der viel gepriesenen Zivilisation ins Gesicht, indem sie sich der barbarischsten Mittel bedienten, um ihren persönlichen Ehrgeiz oder ihre Beutegier zu befriedigen. Die stehenden Heere und die Kriegsindustrie bildeten von jeher das Hauptlebensinteresse der Herrscher. Darf es uns da wundern, wenn im Dasein der Völker von der Wiege bis zum Grabe der militärische Geist dominierte und sein „robuster" Einfluss alle Schichten der Bevölkerung durchsetzte?

Wie konnte sich ein „höheres Menschentum" entwickeln in der hassgeschwängerten Atmosphäre eines patriotischen Militarismus? Nein, ein „höheres Menschentum" war unvereinbar mit einer militarisierten und auf den pekuniären Erfolg dressierten Menschheit der Vorkriegszeit. Sonst hätten doch die Völker die verbrecherischen Pläne ihrer Herrscher durchkreuzen müssen und sich geweigert, unsägliches Leid über andere Unschuldige zu bringen, sowie deren Tod zu verschulden.

Utopien, Gedanken aus einer andern Welt werden viele sagen! Freilich, wer von jeher gewohnt war seine Weltweisheit und Menschenkenntnis aus den Tageszeitungen zu schöpfen, wer überhaupt an kein „höheres Menschentum" glaubt und jedes ideale Streben in andern verspottet, wem das praktisch-materielle Leben genügt, wer das ungeheure Kriegselend und das Riesenleid der ganzen Welt nicht mitempfindet und in seinem Herzen keinen heiligen Zorn, keine Verachtung für die Urheber dieser Menschheitskatastrophe fühlt, wer die Ursachen, die dazu geführt haben, in Zukunft nicht bekämpfen will in Wort und Schrift und durch die Tat, der hat aus diesem furchtbarsten der Kriege nichts gelernt, für den war der Tod von Millionen blühender Menschen nichts als ein Alltagserlebnis. Für diese war es keine Lehre, keine blutige Lehre, die zum Himmel schreit und deren früchtezeitigende Folgen nicht ausbleiben werden — es sei denn, dass das heutige Menschengeschlecht zum baldigen Untergang verurteilt ist und an seiner inneren Fäulnis zu Grunde gehen muss. *W. Kohl.*

## Lesefrucht.

(Aus einem Privatbriefe während des Weltkrieges an den Herausgeber gerichtet.)

Je länger der Krieg dauert, desto klarer tritt vor Augen, was eigentlich Krieg ist und wozu der Militarismus dient. Krieg ist und war stets Raub. Nicht Raub der Völker untereinander, sondern Raub einer Gruppe von Menschen über die anderen Gruppen, man möchte sagen der juristischen über die wirtschaftlichen. Vermittels Krieg kann die ehrgeizige und geldsüchtige Machtgruppe das ganze Volk aussaugen. Letztere wird langsam „nationalisiert", mit Verachtungs- und Hassgefühl durch die politische Presse eingeimpft, bis die blöden Menschenherzen wirklich glauben, ihre Nachbarvölker wollten sie vergewältigen. In der ärgsten Begriffsverwirrung über „Vaterland" sollen sie dann für die gute Sache des hehren Vaterlandes Gut und Blut lassen, während sie es tatsächlich für die egoistische Sache ihrer Machthaber und Ausbeuter tun. Hoffen wir, dass recht bald diese Erkenntnis sich durch die Verblendung Bahn breche! *P. G.*

## Nietzsche und der Krieg.
## Dazu ein Wörtchen über Macht.

(März 1919.)

(Fortsetzung.)

Was tun? Sind wir Menschen einmal beschränkt und töricht, und ist es wahrscheinlich oder gar gewiss, dass eine mächtige Nation auch böse sei, so ist es besser, dass die Völker auf jede Art von Macht verzichten, welche Schlimmes gebären könnte,